## Del Vecchio's Kunstausstellung.

Von Gabriel Max ist jetzt ein anziehendes, mit dem diesem Künstler eigenen halb mystischen Gedankenzuge durchtränktes Kunstwerk ausgestellt, ein Frauenkopf im Profil, der lächelnd und gedankenverloren auf die Scheibe einer voll aufgeblühten, natürlich auch im Profil dargestellten Sonnenrose (Helianthus) schaut. Das Bild ist vom Maler in Folge davon auch „Helianthus" bezeichnet. Das ist mit seinem reizenden Stumpfnäschen zwar kein überirdisches Wesen mit classischem Gesichtsschnitt, aber doch ruht auf diesen Mienen eine eigene Verklärung, fast Verzückung, und auch das lichte Incarnat ist wie mit einem Märchenschimmer überhaucht. Entzückend ist die Behandlung des reichen braunen Haares. Das quillt und schmiegt sich mit seidiger Fülle über Stirn, Haupt und Nacken und fällt in zartem Geringel über die Schläfe herab.

Im dritten Saale an der Wand für Kleinmalerei ist ein reizendes Landschaftsbildchen von Valentin Ruths zu erwähnen, eine „Haide am Harz" mit melancholischer Abendstimmung. Dunkle, braune Abendtinten liegen auf der hügeligen Haidelandschaft, deren Einsamkeit von einigen dunklen Baumkronen noch einsamer gemacht wird. Im Hintergrunde erheben sich hinter düsterem Gehölz die schon von Abendschatten umfangenen Bergzüge des Harzes und mit dunklem Gewölk bedeckt spannt sich der Abendhimmel über dem Ganzen aus. Nicht minder fesselnd ist ein „Herbstmorgen" mit Motiv von Rapallo an der Riviera von Otto Gerner. Zwischen herbstlich entlaubten Bäumen und hohem üppigen Schilf fließt ein Gewässer der prachtvoll im Silber der Morgensonne blitzenden Meeresbucht von Rapallo zu, unweit der Mündung von einer zierlich und leicht geschwungenen Brücke überspannt. Der Morgenhimmel ist von leichtem rosigen Duft überschleiert. An der Wand gegenüber hängt ein hübsches Waldidyll „Rehe" von Jos. Schmitzberger. Zwischen Nadelgehölz und Birken sind Rehe auf einen Holzschlag heraus getreten. Das eine hat sich gemüthlich ins Grüne gestreckt, das andere kühlt die lechzende Zunge in einer kleinen Lache, während ein drittes neugierig in Ferne äugend Wache hält.

In einem der hinteren Zimmer liegen im Fensterpulte fünf Blatt recht frisch aquarellirter Architekturstücke von Edmund Krenn. Ein wenig manierirt, wenn auch wirksam erscheinen die hier und da etwas zu blauen Schatten. Drei Blätter behandeln Nürnberger Motive. Da schaut man ein Stück der malerischen alten Burg mit dem fünfeckigen Thurm und den langgestreckten Kaiserstallungen, dort wieder von der anderen Seite her eine nicht minder malerische Partie mit dem schlank aufsteigenden „Lug' ins Land", endlich auch das berühmte „Bratwurstglöcklein" an der Moritzcapelle, wo man die kleinen, dickhäutigen Bratwürste bekommt. Recht hübsch aufgefaßt ist auch ein Motiv aus „Weißenburg nächst Eßlingen" in Bayern und „Schloß Fischhorn" bei Zell am See. Adolf Weiske.

## Sachsen.

* Crimmitschau, 29. Juli. In dem von Zwickau um 6 Uhr 44 Min. hier eintreffenden Courierzug war am gestrigen Tage ein Wagen auf bisher unaufgeklärte Weise in Brand gerathen, so daß sich dessen Ausrangirung hier nöthig machte. — Bei schönstem Wetter hat man in hiesiger Gegend im Laufe dieser Woche mit der Ernte des Roggens begonnen. Höchst befriedigt von der herrschenden Witterung, die nach warmen Tagen abwechselnd den erfrischenden Regen bringt, schaut der Landmann die gutstehenden Feldfrüchte an, welche ihm nach schwerer Arbeit eine gute Ernte versprechen, und dankt dem Schöpfer, daß bisher unsere Fluren von schädigenden Naturereignissen verschont geblieben sind.

Reichenbach, 29. Juli. In der Nacht zum 27. Juli ist der Personenzug 55, welcher um 7 Uhr 55 Minuten von hier abgeht und um 10 Uhr 39 Minuten in Chemnitz ankommt, in großer Gefahr gewesen. Zwischen Bahnhof Wüstenbrand und der Haltestelle Grüna, in der Nähe des Ortes Obergrüna, war von ruchlosen Händen ein eiserner Keil (Schienennagel) in einen der zwischen je zwei Schienen befindlichen Zwischenräume, sogenannte Temperaturabstände, eingetrieben worden. Vermuthlich hat der Thäter die verbrecherische Absicht gehabt, den Zug durch das Hinderniß zur Entgleisung zu bringen, was ihm jedoch glücklicherweise nicht gelungen ist, da das Hinderniß von den Rädern der Maschine überwunden wurde.

o. Pausa, 29. Juli. Gestern Abend kurz nach 10 Uhr brannte der obere Theil des Metz'schen Hauses auf der Plauenschenstraße aus. Entstehungsursache unbekannt. Genanntes Haus wurde bereits vor 13 Jahren einmal durch Feuer zerstört. — Ein zum Besuch hier weilender Knabe wurde auf der Jagd nach Kreuzottern von einer solchen in die Hand gebissen, befindet sich aber außer Gefahr.

— Das 2jährige Söhnchen des Bergarbeiters Trommer in Oberplanitz bei Zwickau fiel in eine Waschwanne und ertrank. Die Mutter wurde vor Schreck so krank, daß sie kaum wieder gesund werden wird.

Trebsen, 28. Juli. In der 11. Stunde des gestrigen Abends verkündeten nicht diesmal nur die Sturmglocken, sondern auch die Signalhörner der neugegründeten Pflichtfeuerwehr den Ausbruch eines Schadenfeuers, dessen Entstehungsursache bisher unbekannt geblieben. Dasselbe legte die Neben- und Wirthschaftsgebäude des Bäckermeister Richard Heller in Asche. Vieh, Vorräthe an Mehl und Getreide konnten gerettet werden, indeß verbrannten nicht unbeträchtliche und leider unversicherte Mengen an Heu und Stroh. Die herrschende Windstille und das umsichtige und gewandte Eingreifen der Feuerwehr beschränkten das Feuer auf seinen Entstehungsherd.

Olbernhau, 28. Juli. Gestern früh gegen 3 Uhr brannte in Rentersdorf das große Wohngebäude des Gutsbesitzers August Walther, welches erst im Jahre 1872 neu erbaut worden war, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Außer von der Familie des Besitzers war es noch von drei ärmeren Familien bewohnt, doch soll das Mobiliar zum großen Theil gerettet sein. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt.

— Wiesenbad, 30. Juli. Frequenz 223 Parteien mit 491 Personen.

— Ueber den Luftcurort Rittersgrün im Erzgebirge wird uns Folgendes geschrieben:

Das ca. 700 Meter über dem Meeresspiegel liegende Dorf ist 1½ Stunde von der Eisenbahnstation Schwarzenberg entfernt und leicht durch preiswerthe Geschirre, welche stets am Bahnhofe halten, zu erreichen. Der ziemlich weitläufig gebaute industriereiche Ort zieht sich über eine Stunde lang in dem lieblichen Pöhlathale nach dem Gebirgskamme zu aufwärts. Der Bach, nach dem das Thal benannt ist, windet sich durch grüne Gefilde, welche von beiden Seiten allmälig zu dichtbewaldeten Anhöhen aufsteigen. Beim obersten Theile verengt sich das Thal nach und nach und theilt sich schließlich in drei Seitenthäler, in denen der Wald sich bis an die Weinhäuser herabzieht. Hier am Ende des an den Höhen sich hinziehenden Ortes liegt zwischen den Abhängen des Stroberts-, Kaff- und Fritschberges inmitten blumenreichen Wiesen, zwischen zwei laut plätschernden Gebirgsbächen, die sich hier vereinigen, das Gasthaus „Böhmische Mühle". Die liebliche, durch meilenweite Forstbestände ausgezeichnete Umgebung bietet Gelegenheit zu den mannigfachsten schattigen Spaziergängen und lohnendsten Ausflügen.

Die in dem Seitenthale des Goldbaches sanft aufsteigende Straße bringt uns von der „Böhmischen Mühle" in ¾ Stunde nach dem mitten im Walde gelegenen böhmischen Dörfchen Goldenhöhe. Die diesen lieblichen Weg begrenzenden schönen und wohlgepflegten Waldbestände erwecken die Bewunderung jedes Touristen. Es ist dies eine echte Gebirgswanderung! Verfolgt man den Weg weiter, so gelangt man in 1¼ Stunden nach dem auf einem frostig rauhen Hochplateau gelegenen Orte Gottesgab, der am höchsten liegenden Stadt der österreichisch-ungarischen Monarchie (1015 Meter über dem Meeresspiegel). Von hier aus erreicht man in ¾ Stunde die höchsten Punkte des Erzgebirges, den Keilberg mit seinem farbenprächtigen Panorama, das zu schildern der Raum hier nicht gestattet, und den mit dürftigen Rothtannen bestandenen Fichtelberg, der besonders nach Sachsen hin gute Ausblicke bietet.

Eine in der Nähe der „Böhmischen Mühle" abzweigende Straße führt uns durch ein grünes Seitenthal nach dem am Fuße des Fichtelberges liegenden Orte Tellerhäuser. Auf einem allmälig aufsteigenden Waldwege gelangt man in entgegengesetzter Richtung nach dem 1 Stunde entfernten Dorfe Halbemeile. Der weltabgeschiedene Ort liegt 987 Meter hoch über der Ostsee und hat in seinen Hochwiesen und Häusern viel Aehnlichkeit mit den Bauden des Riesengebirges.

Den bequemsten Spazierweg bietet ein an der rechten Berglehne der Pöhla hinlaufender gut erhaltener Fußweg, „Reitsteig" genannt. Derselbe bietet stellenweise einen schönen Ausblick ins Thal und führt an einigen Felsenpartien mit schöner Aussicht, dem Herrenfelsen und Ochsenkopf, vorüber hinab ins untere Dorf oder nach dem naheliegenden Pöhla.

Kurzum, das Dorf Rittersgrün ist ein Punct, welcher in Bezug auf Lieblichkeit und Naturschönheit den bevorzugtesten Orten Thüringens keineswegs nachsteht. Merkwürdigerweise findet man in dem Orte nur wenig Sommerfrischler, trotzdem hier weit weniger Ansprüche an den Geldbeutel gestellt werden, als in anderen meist überfüllten Luftcurorten des Erzgebirges.

— Geithain, 28. Juli. Bei dem gestrigen heftigen Gewitter schlug ein Blitzstrahl in einen in unmittelbarer Nähe der Schilfmühle stehenden großen Kirschbaum und zerriß denselben, auch wurden einige kleine Bäume beschädigt. Es ist dies innerhalb 6 Wochen der zweite Blitzstrahl, der in genanntes Grundstück traf; beim ersten Mal wurde ein Pferd getödtet. (Geith. Wchbl.)

Meißen, 29. Juli. Durch die Geistesgegenwart des 11 Jahre alten Paul Keinert von hier ward am 15. Juli Vormittags in der Nähe des Lutz'schen Bleichplans ein Kind aus der Gefahr des Ertrinkens im Mühlgraben gerettet. Der Knabe hatte wahrgenommen, daß auf der Oberfläche des Wassers, an dem er entlang ging, ein Füßchen daher schwamm, und begab sich deshalb schleunigst an den Rand des Mühlgrabens. Nach mehreren erfolglosen Bemühungen gelang es ihm endlich, das Füßchen mit der einen Hand zu fassen, gleichzeitig vermochte er auch das dadurch an die Oberfläche gelangte Köpfchen des Mädchens an den Haaren zu erlangen und dasselbe nicht ohne eigene Gefahr an das Ufer zu bringen, worauf sich die Kleine bald wieder erholte. Erwähnt sei noch, daß es dem muthigen Knaben schon ein Mal gelungen ist, vor einigen Jahren einen jüngeren Gefährten in der freien Elbe durch seine Schwimmkunst vom Tode des Ertrinkens zu retten.

B. Pirna, 29. Juli. Neueren Dispositionen zufolge soll die Abreise der großherzoglich toscanischen Gäste aus dem königlichen Hoflager zu Pillnitz erst am kommenden Sonntag Vormittag erfolgen, da morgen Se. Majestät mit dem Großherzog noch einmal dem Waidwerk obzuliegen gedenkt. — Die bedauerliche Affaire mit dem Velocipedsturz des jugendlichen Erzherzogs Josef ging doch nicht so gut ab, als zuerst anzunehmen war. Die stattgefundene Verstauchung verursacht große Schmerzen und hatte der Prinz daher heute eine recht unruhige Nacht. — Von einem weiteren Malheur berichtet man dem hiesigen „Anzeiger" aus Pillnitz übrigens noch insofern, als die Hofdame der Großherzogin von Toscana, Frau Baronin von Lerchenfeld, sich beim Aussteigen aus der Equipage den Fuß vertrat und nun das Zimmer hüten muß. — Um die bedeutenden Geldmittel zu beschaffen, welche zur Ausführung der vorliegenden Bauprojecte, als Herstellung der Kasernements, Vergrößerung der Schule, Erbauung einer Turnhalle rc., erforderlich sind, soll im Wege der Ausgabe von Stadtschuldscheinen eine Anleihe in Höhe von 860,000 ℳ aufgenommen werden. Eigentlich handelt es sich um ein Gesammtbedürfniß von 915,000 ℳ, die Verringerung betreffs der Aufbringung der Mittel tritt dann aber dadurch ein, daß 47,000 ℳ Ueberschüsse der letzten Anleihe und 10,000 ℳ Adjacenzbeiträge in Rechnung gestellt werden können. Es sind gewaltige Ziffern, mit denen man sich wohl oder übel beschäftigen muß; außerordentliche Aufgaben erfordern aber nun einmal auch außerordentliche Mittel.

## Vermischtes.

— Aus Rheinhessen, 27. Juli, schreibt man dem „Rheinischen Courier": Ein günstigeres Wetter für die Entwickelung des Weinstockes hat es seit Jahren nicht gegeben, und in einer ganzen Reihe von Weinbergen werden schon weiche Trauben gefunden, während Burgundertrauben sich bereits zu färben beginnen; beides kommt schon zu Ende Juli nur selten vor. Der „Rheinische Courier" hat kürzlich gemeldet, ein Spalierweinstock trage 322 Trauben; einen noch größeren Segen können wir von Niederflörsheim melden: dort zählt ein solcher Stock über 600 Trauben, und in Castel zählt man an einem erst dreijährigen Rebstock 80 schon weiche Trauben.

— „Es spukt in Tegel" sagt Goethe im II. Theil des „Faust" und spielt damit auf gewisse Vorgänge an, welche sich zu Friedrich Nicolai's Zeit in dem nahe bei Berlin gelegenen Familiengute der Humboldt'schen Familie zugetragen haben. Ernst Friedel macht hierzu folgende Mittheilung in dem „Bär": Trinius, der bekannte märkische Wanderer und Nachfolger Theodor Fontane's auf den Streifzügen durch unsere nächste Heimath, begeht in seinem neuesten Wanderbuch die auffallende Verwechselung, daß er das Spukhaus in die vom königlichen Förster Scholz bewohnte Försterei an der Malche verlegt, während Goethe die Oberförsterei im Dorf Tegel neben der Kirche und gegenüber der urgeschichtlich bekannten krummen Linde gemeint hat. In der Franzosenzeit wurde Dorf Tegel geplündert, und dabei flog der rothe Hahn auf das Strohdach des alten Spukhauses. An Stelle der damals niedergebrannten Oberförsterei trat der jetzige, vom Oberförster Seydel bewohnte schmucklose Bau. Während diese, so viel bekannt, noch nicht publicirte Nachricht den Goethe-Forschern interessant sein mag, wird es den Kenner der Volksseele überraschen, daß das Goethe-Wort noch heute richtig ist: „Es spukt in Tegel". Auf den städtischen Wasserwerken will ein Wächter an der Stelle, wo das Hauptsaugerohr in den Tegeler See geht, vor Kurzem drei Nächte hindurch drei kleine Unterirdische beobachtet haben, welche graue Bärte hatten, rothe Käppchen trugen und sich an der Erde zu schaffen machten.

— Pleß, 28. Juli. Oberschlesischen Blättern zufolge lebt im diesseitigen Kreise, in der Gemeinde Myrow, eine im Alter von über 120 Jahren stehende Person, die unverehelichte Fabian. Dieselbe soll seit 25 Jahren blind sein, sonst aber sich noch ziemlich wohl befinden.

— Köln, 29. Juli. Der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge ordnete der Kaiser durch Cabinetsordre eine größere Freilegung des Domes im Süden an. Es sind zunächst sofort 600,000 ℳ zum Häuserankauf zu verwenden. In der nächsten Zeit soll auch das neue Domhotel mit dem anstehenden Hause abgebrochen werden, wozu über eine Million nothwendig ist.

— Straßburg, 29. Juli. Der Professor der Nationalökonomie Lujo Brentano in Straßburg hat einen Ruf an die Hochschule nach Wien, den vor kurzem Professor Schmoller in Berlin abgelehnt hatte, angenommen.

— Bad Berneck, 29. Juli. Die neueste Curliste weist 752 Personen auf.

— Lieutenant Claus von Anderten, welcher, ohne verabschiedet gewesen zu sein, sich einer länger dauernden Expedition nach Ostafrika angeschlossen hatte und deshalb militairgerichtlich verfolgt wurde, ist jetzt nach Deutschland zurückgekehrt und hat sich seiner vorgesetzten Militair-Dienstbehörde in Hannover am 22. Juli d. J. zu Weiterem gestellt.

— Wie die „Königshütter Zeitung" aus angeblich ganz authentischer Quelle erfährt, ist der Menschenverlust auf der Friedenshütte bedeutender, als bisher angenommen wurde. Es sind bisher todt 10 Personen, noch vermißt, also voraussichtlich todt, 3 Personen, sehr schwer verletzt 11 Personen, verletzt 43 Personen, zusammen 67 Personen.

— Der Botaniker Dr. Kuntze schreibt: „Die jungen Brombeerblätter haben denselben Geschmack wie reiner, guter chinesischer Thee und einen besseren als die meisten in Europa im Handel befindlichen Sorten. Nachdem ich in Ostasien viel guten Thee getrunken und frische Theeblätter vom Strauch gekaut, wird man mein Urtheil wohl beachten dürfen. Einer Gesellschaft gelehrter Freunde in Berlin versprach ich, zwei Sorten feinsten Thees vorzusetzen. Ich bot ihnen, ohne daß sie es wußten, erst meinen Brombeerblätterabsud, nachher den wirklichen Thee und bat um ihr Urtheil. Einstimmig wurde der Erstere, also das Surrogat, vorgezogen, und erst nachher gab ich meinen Freunden Aufklärung." Man mache die Probe, bemerkt dazu die „Hannoversche land- und forstwirthschaftliche Zeitung", nur wähle man die jüngsten, zartesten Blätter aus, trockne sie vorher in der Sonne und untersuche, welche Brombeerarten die besten Theeblätter liefern.

— Die bösen Fremdwörter! Dem Briefkasten des letzten „Kladderadatsch" entnehmen wir: „Remscheid. O.: Dem Bericht, welchen das „Bergische Tageblatt" (Nr. 165) über eine General-Versammlung des Remscheider Schützenvereins bringt, entnehmen wir folgende reizende Episode: „Herr Marcus: Warum soll sich der Schützenverein, der heute festen Boden hat, auf Mobiliarvermögen anweisen lassen? Er hat keinen Grund, das Duanengeschenk des Versicherungsvereins anzunehmen." — Herr Kayser: „Vor allen Dingen möchte ich wissen, was Herr Marcus mit dem Duanengeschenk gemeint hat. Duane ist in meinen Augen eine Zollbehörde, was diese aber mit unserem Schützenverein zu thun hat, weiß ich nicht." — Herr Marcus: „Unter Duanengeschenk verstehe ich die Legende von der Loreley, wo der Schiffer, durch den Gesang herbeigelockt, in die Wellen des Rheins hinabgezogen wird." (Heiterkeit.) — Herr Bürgermeister von Bohlen: „Was den hübschen Vergleich mit dem Duanengeschenk angeht, so hat Herr Marcus jedenfalls an Danaergeschenk gedacht, und paßt sein Vergleich bezüglich Duanengeschenk mit Loreley wie die Faust aufs Auge." — Schön, Herr Marcus!

— Ueber den Vertrieb des „Socialdemokrat" schreibt die „Post" aus Zürich:

„Der Socialdemokrat", dessen Auflage gegenwärtig die Höhe von 12,000 erreicht hat, wird allwöchentlich in ungefähr 9000 Exemplaren heimlich in Ballen über die deutsche Grenze geschafft, während etwa 400 Exemplare in verschlossenem Couvert direct durch die Post an deutsche Empfänger gelangen. Bei dieser Bezugsweise kostet jede Nummer 35 ₰, andernfalls kostet sie nur 15 ₰. Für nicht periodische Schriften, Liederbücher und Lieferungen der socialdemokratischen Bibliothek werden aus der Tasche der deutschen Arbeiter allwöchentlich über 1000 ℳ nach Zürich gesandt. An dem Vertriebe selbst ist, wie die verschiedenen Geheimbundsprocesse ergeben haben, die gesammte Parteiorganisation der Socialdemokratie in Deutschland betheiligt. Wesentlich ist jedoch, daß auch die Organisation der deutschen Socialisten in der Schweiz selbst in ihrem ganzen Umfange den Schriftenvertrieb in Deutschland unterstützt. Den Transport der Schriften über die Grenze vermitteln die „Mitgliedschaften" derjenigen Cantone, welche der deutschen Grenze zunächst liegen, besonders Basel, Schaffhausen und St. Gallen. Die wöchentliche Sendung des „Socialdemokrat" erhält einer dieser Vertrauensmänner, der sich dann drei bis vier „Genossen" auswählt und mit diesen gewöhnlich des Sonntags die anderthalb Centner schweren Packete über die Grenze befördert. Während dann die Genossen den Rückweg antreten, fährt der Vertrauensmann mit der Sendung mit Fuhrwerk oder Eisenbahn einige Meilen landeinwärts, um am folgenden Tage in irgend einer Stadt eine gewöhnlich als Räucherwaaren declarirte Kiste als Frachtgut einer Güterexpedition einzuliefern. Solcher „Vertrauensmänner" stehen der Züricher „Volksbuchhandlung" stets ein halbes Dutzend zur Verfügung, die sich unter einander jedoch keineswegs kennen. Natürlich findet unter diesem Personal ein regelmäßiger Wechsel statt, ebenso in den Wegen, auf welchen die Beförderung vor sich geht. Dabei kommt ihnen die Verschiedenartigkeit der deutschen Landesgrenzen, sowie der Grenzbehörden sehr zu Statten. Bald wenden sie sich nach Bayern, bald nach Württemberg, in den meisten Fällen freilich nach Baden. Der Schmuggel nach dem Elsaß scheint für die Herren am schwierigsten zu sein, da sie hier oft mit den von Mülhausen aus dirigirten preußischen Criminalbeamten in eine wenig angenehme Collision gerathen sind. Ein großer Theil der nicht periodischen Druckschriften nimmt jedoch in den letzten Jahren noch einen andern Weg. Man sendet sie nach Paris, von wo sie, wie man erzählt, in Fässern über See nach Hamburg befördert werden. Die häufige Auffindung größerer Massen socialdemokratischer Schriften in Hamburg und Ottensen, besonders die letzte in einer Bodenkammer des Rademachergangs, hängt mit dieser Art des Transportes zusammen. Es sind in Hamburg seltener Sendungen des „Socialdemokrat" aufgegriffen worden, wohl aber Werke größeren Umfanges und höheren Gewichtes, wie z. B. Bebel's „Frau". Der Leiter des gesammten Betriebes ist der in Zürich wohnende frühere Reichstagsabgeordnete Motteler, ein Mann, an Körperkraft gebrochen, aber im Herzen von blindem Haß und Fanatismus erfüllt. Er leitet den ununterbrochenen Guerillakrieg der verbotenen Schriftenverbreitung gegen die deutschen Polizeibehörden. Er bestimmt die „Vertrauensmänner" und schreibt den Weg, auf welchem die Packete die Grenze zu passiren haben, bis ins Einzelne genau vor; er giebt die Adresse an, an welche die oben beschriebene Kiste mit der Bahn zu versenden ist. Noch ehe dieselbe an ihrem Bestimmungsort anlangt, benachrichtigt er von Zürich aus die in jeder Stadt als absolut zuverlässig bekannte Vertrauensperson der Partei, giebt derselben die Anweisung, sofort nach dem Eintreffen der Kiste deren Inhalt in mehrere kleine Packete zu zerlegen und diese an genau bezeichnete Adressen weiter zu versenden. Die Empfänger sind stets Personen, welche in der Oeffentlichkeit und der Polizei gegenüber wenig bekannt sind, die eigentlichen Versender und Controleure hingegen solche, welche das Vertrauen der am Orte befindlichen Socialdemokraten im vollsten Maße genießen. Alle Adressen, an welche auf diese Weise Sendungen gelangen, müssen vorher von den „Beauftragten" der geheimen Organisation jeder Stadt empfohlen und beglaubigt sein. Jede auch nur geringe Unregelmäßigkeit hat zur Folge, daß die Adresse im Album der Hottinger Expedition gestrichen und die Person selbst eventuell sogar der „schwarzen Liste" eingereiht wird. Auf diese Art gelangt der „Socialdemokrat" in immer kleineren Packeten in den einzelnen Städten an, genau nach der ihm durch Motteler vorgeschriebenen Reiseroute. Natürlich wird kaum zwei Mal im Jahre derselbe Weg innegehalten; und nachher ist es die Aufgabe, stets neue Combinationen in dem Versandt des Blattes aufzufinden. In Deutschland besitzt nicht ein einziger Socialdemokrat genaue Kenntniß von der Circulation der Druckschriftenpackete. In jeder Stadt sind eine Anzahl Mitglieder der Partei bereit, zu jeder Zeit als Handlanger bei dem Betriebe thätig zu sein, doch nehmen sie die Sendungen nur in Empfang, ohne zu wissen, woher sie kommen. Der richtige Absender wird selbstverständlich niemals angegeben. Sie erhalten wohl Adressen zugesandt, unter denen sie die Packete weiter befördern, doch sind sie verpflichtet, diese Adressen sofort wieder zu vernichten. Vollständige Kenntniß besitzt nur ein Mann, und dieser befindet sich außerhalb der deutschen Gerichtsbarkeit.

— Eine seltsame Kunde kommt aus Paris. Zufolge einem der „Vossischen Zeitung" zugegangenen Privattelegramm soll ein Herr Barcillier im Departement Seine-et-Marne, der sich bei Lebzeiten für das Opfer eines ungerechten Urtheils der französischen Gerichte hielt, letztwillig sein ganzes Vermögen von über 600,000 Frcs. dem deutschen Kronprinzen zur Gründung einer Ackerbaucolonie in Deutschland hinterlassen haben.

— London, 26. Juli. Der amtliche Bericht des Mineninspectors wurde gestern veröffentlicht. Im vorigen Jahre waren in den Bergwerken des Vereinigten Königreichs und Irlands 561,092 Personen beschäftigt. Davon arbeiteten oberhalb der Erde 5568 Frauen. Im Ganzen sind 869 Unglücksfälle vorgekommen, bei denen 1018 Personen ums Leben kamen. In den Kohlenbergwerken arbeiteten allein 519,970 Personen.

— Aus London wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: Georg IV. wird, so sagt der Satyriker Thackeray, in der Geschichte als der Erfinder einer Weste leben. Sein Großneffe, der Prinz von Wales, der sich schon durch die Erfindung des unter der Bezeichnung „lemon squash" bekannten sogenannten „langen Getränkes" einen Namen verschafft, hat seine Lorbeeren auf diesem Gebiet durch die Erfindung eines neuen, aber „kurzen" Getränkes vermehrt, das in der prinzlichen Haushaltung bereits sehr beliebt ist und nicht verfehlen wird, auch auf die Gaumen der guten Gesellschaft Londons einen gefälligen Eindruck zu machen. Hier ist das Recept: Roggenbranntwein, Zucker, Eis, ein Stück Ananas, Angostura-Bitter, Citronenschale, einige Tropfen Maraschino und ein Zusatz von Champagner. Der Geschmack des neuen Getränkes soll sehr gut sein, doch hat es noch keinen malerischen Namen erhalten. Es wird diesem kurzen Getränk jedoch schwerlich gelingen, den in der Haushaltung der Königin beliebten ehrlichen Glenlivat zu verdrängen, dessen die Fürstin sich gegen Nervenschwäche und üble Launen zu bedienen pflegt.

— In der am Sonnabend abgehaltenen Vorstandssitzung des „Vereins deutscher Lehrer in England" wurde beschlossen, im Vereinslocal für die Dauer von vorläufig acht Wochen für Vereinsmitglieder einen englischen Cursus zu eröffnen, der Unterricht in der englischen Sprache, englische Styl- und Conversationsübungen, Literaturstunden rc. umfassen wird. Seit den letzten Monaten sind dem Verein von deutschen Fürsten und städtischen Behörden Gaben im Gesammtbetrage von etwa 80 Lstrl. (1600 ℳ) zugegangen. Um es dem Verein zu ermöglichen, ein eigenes Haus zu erwerben, sollen Sammellisten ausgegeben werden, deren Ertrag für den angegebenen Zweck verwendet wird.

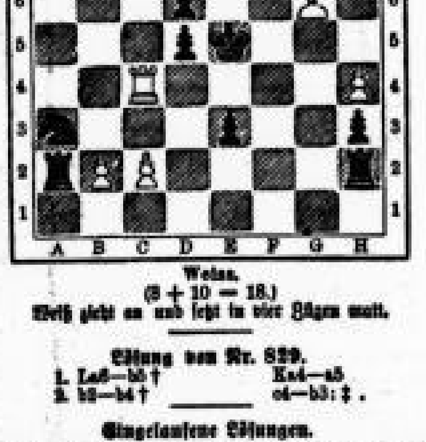
— z. Juli-Empfindungen. Fünfzig Grade (52,3°C) in der Sonne — Käsemaden, Fliegenmonne; Wie die Kröte, Kellerleben — consequentes Krügelheben; Ohne Phantasie der Dichter — ungeheure Biergesichter; Frisches Fleisch mit viel Hautgoût — und die Wurst riecht auch dazu; Kalte Bäder, Schützenfeste — Reiselust in jedem Neste; Alpensteigen, Hälsebrechen — nächstens auch das Fischerstechen; Siegesdenkmal Nörgelei — Kunstsinn und viel Schwatzerei; Frau im Bade, heim der Mann — wo er sich erholen kann; Störung in Geschäft und Haus — Jetzt geht mir die Puste aus!

## Literatur.

Leo Tolstoj, der jetzt so sehr auch das Interesse nichtrussischer Leser in Anspruch nimmt, wird uns in dem jüngsten (August-)Heft der von Paul Lindau herausgegebenen Monatsschrift „Nord und Süd" (Breslau, S. Schottlaender) in einer vorzüglichen Radirung von L. Kühn in München vorgeführt. Zu diesem Portrait macht E. P. Danilewskij aus Petersburg interessante Mittheilungen über seine „Fahrt nach Jasnaja Poljana, dem Gute des Grafen L. N. Tolstoj". Im Plaudertone entwirft er ein interessantes Charakterbild des Dichters und Menschen und sucht besonders die seltsamen Nachrichten zu widerlegen, die nicht blos durch die russische, sondern auch durch die gesammte europäische Presse über den Grafen verbreitet wurden. — Das Heft bietet ferner ein Lustspiel des Dichters: „Der erste Branntweinbrenner, oder wie der Teufel das Brodränftel abgedient hat." Dieses Lustspiel gehört zu der Classe von Werken, durch welche Tolstoj moralisch auf das Volk einwirken will. Für die Bühne ist es kaum gedacht, keineswegs für unsere kunstmäßige Bühne. Wenn es den russischen Bauern von Wandertruppen vorgeführt werden würde, müßte es unzweifelhaft eine bedeutende Wirkung auf sie ausüben. Es interessirt uns besonders als ein ungemein charakteristisches Werk der Richtung, die Tolstoj in den jüngsten Jahren eingeschlagen hat. Eröffnet wird das Heft durch eine Novelle von H. Fries-Schwenzen, Berlin, „Marit". Mit Freuden machen wir hier die Bekanntschaft eines jungen Dichters, dessen Talent Außerordentliches hoffen läßt. Die vorliegende Novelle spielt in der Heimath des Dichters, in Norwegen, und hat für uns auch den Reiz eines neuen Stoffes. — Einen zeitgemäßen Gegenstand behandelt in seiner bekannten geschickten Weise M. Wilhelm Meyer, Berlin, in seinem Aufsatz: „Ueber Finsternisse und ihre historische Bedeutung." — Unter dem Titel „Berthold Auerbach's Briefe an Wilhelm Wolfsohn" veröffentlicht Raphael Löwenfeld eine Auswahl aus den hinterlassenen einhundertvierundachtzig Briefen des Dichters an seinen Jugendfreund. Besonders interessant sind in dieser Sammlung Auerbach's Aeußerungen über Berlin und seine Beziehungen zu dem preußischen Hofe. — Paul Lindau spricht in einem umfangreichen Aufsatz „Allerlei über Theater und was damit zusammenhängt" über die zahlreichen Fragen, welche die jüngsten Monate auf die Tagesordnung gesetzt haben: über die Wiener Burg, über die Berliner Theaterverhältnisse, über Volkstheater und tausend andere Dinge, über die man gern die Ansicht eines Mannes hört, der mit allem, was das Bühnenwesen betrifft, so vertraut ist wie Lindau. — „Merlin's Wanderungen" betitelt sich eine Dichtung von Rudolf von Gottschall, deren erster Theil uns in diesem Augustheft geboten wird. — Geschlossen wird das Heft durch die Bibliographie und die bibliographischen Notizen. **

## Schach.

**Aufgabe Nr. 831.**
Von Dr. Konrad Bayer in Olmütz.
Schwarz.



Weiß.
(8 + 10 = 18.)
Weiß zieht an und setzt in vier Zügen matt.

**Lösung von Nr. 829.**

1. La8—b5† Ka4—a5
2. b2—b4† c4—b3: ‡.

**Eingelaufene Lösungen.**

Nr. 828 wurde ferner gelöst von Feodor Schaab, W. Diebmann in Chemnitz.
Nr. 829 wurde gelöst von J. G. Ritter.

Schachgesellschaft „Augustea". Versammlungsort Café Hanisch, zum Bienenkorb, Dresdner Straße, Dienstag und Freitag Abend.

## Arithmetische Aufgabe Nr. 338

von Richard Schurig.

Die ungeraden Zahlen 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15 sollen so in eine geschlossene Linie gestellt werden, daß die Summe der Producte von je zwei neben einander stehenden Zahlen
a. die kleinste von allen nur möglichen Summen,
b. „ größte „ „ „ „ „ ist.

Beispiel. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13 sind angeordnet für die kleinste Summe:

13 3 9
1 7
11 5

denn jede andere Anordnung giebt mehr als

$1.13 + 13.3 + 3.9 + 9.7 + 7.5 + 5.11 + 11.1 =$
$13 + 39 + 27 + 63 + 35 + 55 + 11 = 243;$

für die größte Summe:

13 9 5
11 1
7 3

denn jede andere Anordnung giebt weniger als

$11.13 + 13.9 + 9.5 + 5.1 + 1.3 + 3.7 + 7.11 =$
$143 + 117 + 45 + 5 + 3 + 21 + 77 = 411.$

## Für Mathematiker.

Die ungeraden Zahlen 1, 3, 5 . . . ., (2n + 1) sollen so in eine geschlossene Linie gestellt werden, daß die Summe der Producte von je zwei neben einander stehenden Zahlen
a. ein Minimum,
b. ein Maximum giebt.
a. Wie groß ist das durch n ausgedrückte Minimum?
b. „ „ „ „ „ „ „ Maximum?